Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Artikel: Aus einem Kinderleben

Autor: Siebel, Johanna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-576289

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lauf führt, Bewegung und Leben ins Bild zu bringen. Es ift eine ehrliche Landichaftsmalerei. Gine Arbeit wie "Schlagsichatten" kann das trefflich belegen. In seinem Streben nach ftarker Farbigkeit ist Linck noch nicht durchgehend glücklich.

Aber er ift jung genug, um sich noch abzuklären, und er hat sich bis jest so wacker und energievoll emporgearbeitet, daß uns für seine Vorwärts= und Aufwärtsentwicklung nicht bange zu sein braucht.

Aus einem Kinderleben.

Rachbruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Stigge bon Johanna Siebel, Bürich.

ie kleine Meta fürchtet sich in dem Hause. Sie hat den Papa den ganzen Tag nicht gessehen, nicht vor der Schule, nicht nachher. Und als sie an seine Tür geklopft, da hat er nicht aufgemacht, und auf ihr Rusen hat er keine Antwort gegeben, und es ist doch jemand im Zimmer; es ist dem Kinde, als dränge ein dumpfes Schluchzen aus dem verschlossenen Raum. "Weinst du, Papa?"

Als keine Antwort kommt, ist Meta zitternd von der Schwelle geschlichen, hin zu dem Bettchen des kleinen Rubi. Aber der schläft süß und friedsam kest und

Iris. Mach dem Temperabild von (Gruft Lind, Bern. (Abot. 96), es if Sign. Sieber.

merkt nichts von der drückenden Traurigkeit, die mit leisen unheimlichen Sohlen durchs Haus huscht und niederkauert in jedem Winkel der freundlichen Wohnung. Meta wird immer wirrer und angstvoller zu Mut. Wenn ihr nur wer sagen könnte, warum das Haus so leer, warum ihr so bang, warum der Bater weint und sein klein Mädchen nicht zu sich einläßt!

Aber da ist niemand.

Wenn boch nur die Mama da wäre! Meta wird plöglich von einer großen, wilden Sehnsucht ergriffen, die kleinen runden Arme um der Mutter Hals zu schlingen, ihr glühend Köpfchen an ihrer Bruft zu bergen.

Die Mama sollte boch endlich wieder da fein!

Schon seit acht Tagen hat ber Papa täglich auf Metas ungebuldiges Fragen erwidert: "Bald, Kind, bald, vielleicht schon morgen! Die Tanten in der großen Stadt haben die Mama eben auch lieb."

Und Meta ift allabendlich der Post entgegengelausen, dis weit auf die Höhe, wo die Landstraße sich ebener durch das tannenbewachsene, bachdurchmurmelte Talgeslände windet, und hat angestrengt geschaut und gespannt gewartet und hat von Zeit zu Zeit das kleine Ohr auf die harte, weißstaubige Landstraße gelegt, um vielleicht vor dem Erblicken der Kutsche das Getrampel der Pferdehuse in der seinen Bodenerschütterung zu verspüren. Sie hat von weitem gewinkt, wenn der Postwagen in Sicht kam, und ist erschauernd und enttäusscht nach Hause gesehrt, wenn die gelbe Kutsche schon lange über das holprige Pflaster des kleinen Städtchens gerumpelt, und hat sich über das Bettchen des kleinen Bruders geneigt: "Sie ist noch immer nicht zurückgekommen, Rudi!"

"Ob wohl Tante Marie etwas von der Mutter weiß?" grübelt Weta. "Die hat vielleicht einen Brief, die ist ja Mamas liebe Freundin!"

Als Meta an ber Küchentür vorbeikommt, führt Mina gerade die grobe blaue Schürze an die Augen und seufzt vor sich hin: "Ne, is et möjlich! Wer hätte dat von der Frau jedacht, so jut wie sie war un nie schro zu einem!"

"Bas benn nur?" benkt Meta und wagt vor lauter Bangigkeit doch kaum zu fragen: "Was haft du benn, Mina, was ift nur?"

Mina fett mit einem schweren Rud bie Petroleum= fanne nieber, die sie gerabe im Laben hat fullen laffen:

"Ne, Metachen, bat kann ich bir wahrhaftig nich sagen, bat bring ich nich übert Herz, du arm Dierchen, bu klein verlassen Stümpchen!" Mina schneuzt sich bie Rase und seht bann energischer hinzu: "Et jeht nich ja auch jarnir an; aber et wird wohl so sein, wenn et auch weiß Sett ene schwere Sünde is. Aber so kleine

Mädcher wie du verstehen so wat noch nich, un dat is auch jut so. Et soll in dem Brief jestanden haben, den der Herr heut früh oder jestern abend jekriegt hat. Ich mein doch so, ich hätt et jestüllt, dat et en Unisück jibt..."

Meta ift burch Minas Reben nicht klüger geworben, wohl aber verwirrter. Sie schüttelt verlegen bas Köpfschen, wagt nicht weiter zu fragen, und als Mina jeht mit neuem schwerem Seufsen sich an die Arbeit besgibt, beeilt sich Meta, bas haus zu verlassen.

Sie läuft durch die lange Hauptstraße des kleinen Siädtchens; die Frühlingssonne flimmert warm auf den grauen Pflaftersteinen. Die Faulbäume in den vereinzelten Häusergärten, deren moose und löwenzahnbedeckte Mauern die Straße begrensen, duften in herber Bürzzigkeit.

Einmal hört Meta, wie eine Frau zu einer anbern sagt: "Sieh ens, da läuft et, Karl Webers Metachen! Dat arme Kind! Un der arme fleine Junge! Wie alt mach he doch wohl sein? Wart ens: vorig Jahr im Mai is unser Huldachen jestoren, jo, dann wird dat wohl stimmen, dann wird dat Jüngelchen jetz auch en Jahr oder so erum sein. Ne, wie kann me 't nur

übert Herz bringen! Zwei so kleine Würmcher! Dat Wichen da is auch nich mehr als en Jahrer achte ober so... Aber die hatte en paar Augen im Kopf! Dat sah me der schon an; dat war ene Sirene, oder wie me dat nennt; im Blättchen war ens sone Jeschichte ... Dat Biest!"

"Jo, ich hab et auch immer jesagt," nickt die andere. Weta läuft weiter, brängt trot aller herzklopfenden Begier fort aus der Hörweite der Frauen.

Wenn sie nur erst bei Tante Marie ist, wenn sie nur erst die Arme um deren Hals und ben wüsten Kopf an deren liebewarmes Herz betten kann!

Run stolpert Meta die große steinerne Treppe zu Tante Mariens Haus hinan.

Nun ift sie im Kinderzimmer.

"Bo ist die Tante?" fragt sie Fritz und Mariechen. "Im Schlafzimmer," sagen die beiden Kinder und schauen Meta groß und neugierig und ein wenig verlegen, unsicher an. "Deine Tante Malchen ist bei ihr,"



Dunkle Rofen. Rach bem Gemalbe von Ernft Lind, Bern (Phot. Ph. & G. Linf, Bürich),

fügen sie hastig hinzu, als Meta schnell die Klinke zur Schlafzimmertur niederdrücken will. "Tante Malchen?" murmelt das Kind in müber, schmerzlicher Enttäuschung.

murmelt das Kind in müder, schmerzlicher Enttäuschung. "Und Mama ist krank," fährt Mariechen wichtig und altklug fort und schaut die kleine Meta immer forschender und neugieriger an, so, als wäre das Kind von gestern auf heute etwas Besonderes, Außergewöhnsliches geworden. "Weißt du, es ist wegen deiner Mama, da hat sie die häßlichen Kopfschmerzen bekommen..." Und kindergrausam fügt sie hinzu: "Es darf niemand zu unserer Mama."

Seit Meta weiß, daß Tante Malchen da brinnen, hat sie auch gar nicht den Wunsch mehr, die Schlafzimmertur zu öffnen.

Sie nähert das Ohr dem Schlüffelloch: "Seid ftill!" bittet sie die Kinder. Meta weiß, daß es häßlich ift zu horchen; aber sie kann nicht anders. Sie muß so oder so wissen, was sich ereignet hat. Die Spannung ihrer kleinen ahnungsschweren Seele ist zu groß geworden.

"D bitte, seid doch still!" raunt sie jett in flehender Erregtheit den spielenden Kindern zu. "Ich muß doch hören, was die da drinnen sagen . . . Wirklich, ich muß."

Da spielen die leb= haften Kinder leiser.

Meta legt sich jett flach auf den Boden und bringt das kleine rosige Ohr ganz dicht an die Türrite; sie hat erspäht, daß der Spalt da unten breiter ist.

Bielleicht, daß fie so besser hören fann!

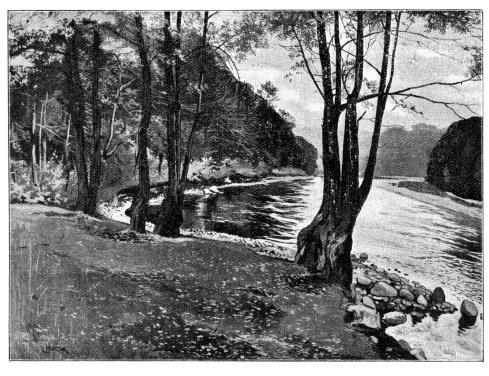
Auf dem feinen lieblichen Gesichtchen liegt ein gespanntes Lauschen, das der hols den Kindlichkeit der Züge einen eigentümslich alten Ausdruck gibt.

Und wie das Rind

so still und horchend auf der Schwelle liegt, wird das schmerzliche Berstörtsein, der Schrecken in den blauen dunkeln Augen tiefer.

Fritz und Mariechen schauen in halb beklommener, halb mitleidiger Ueberlegenheit nieder auf das kleine Mädchen. Bon Zeit zu Zeit wispern sie miteinander. Dann kommt in die weiten verschreckten Augen Metas





Berbft an der Hare. Rach bem Gemalbe von Ernft Lind, Bern (Phot. S. Lind, Winterthur).

ein zornig Funkeln, sie ballt die Händen zur Faust und stößt gequält hervor: "Das sollt ihr nicht sagen, das dürft ihr nicht sagen! Es ist nicht wahr, sag' ich euch. Es ist ja meine Mama!"

"Aber sie ist doch davongelausen!" beharrt fast triumsphierend das blonde Mariechen. "Du kannst dich darauf verlassen; unser Rikchen hat's mir noch vorhin in der Küche gesagt."

"Bah, euer Rifchen!" sagt Meta geringschätzig. "Schweig!"

Da stürmen die Kinder hinaus. Draußen ist Sonnensglanz und Blütenduft, und die Spaten lärmen frech und froh in der Luft, und die Kinder spielen mit Marsmeln und jauchzen und singen und schreien um die Wette mit den lärmenden Spaten.

Es ist weit schöner, braußen zu sein! Es ist weit ans genehmer, Metas junge unbehagliche Augen nicht zu sehen!

"Du, wie die auf einmal gucken kann," hat Frit beim Hinausgehen gesagt, "so blitzig, da wird einem ja ganz bange! Man kann doch wieder kommen, wenn man auch mal bavonläuft! Das soll auch was!"

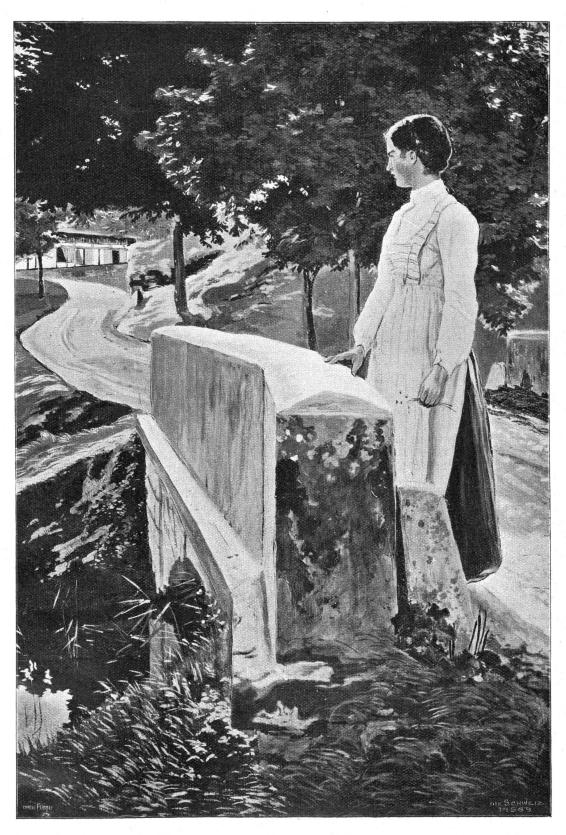
Drinnen aber liegt das kleine Mäbchen und lauscht. "Der arme Mann," sagt jett leise schluchzend Tante Malchen, "und er hat sie so lieb gehabt!" Dann führt sie ihr Taschentuch an die Augen. Gine kleine Zeit bleibt es still in dem Raum.

Meta nickt trube vor sich hin. Das weiß sie auch; aber wenn ber Papa ihre schöne Mama hat kuffen wollen, so hat die oft haftig gesagt: "Nein, laß mich!"

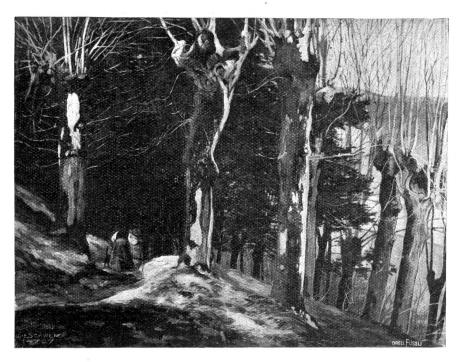
Dann hat ber bicke gute Papa traurig geblickt . . . und die icone, ichlanke Mama mube, unfroh.

Das ist immer so gewesen, auch nachdem der kleine Rubi gekommen.

Minter Rach bem Gemälbe von Graft Lind, Bern.



Auf der Brücke. Rach bem Gemalbe von Ernft Lind, Bern (Phot. S. Bollger, Bern).



Bexenwald. Rach bem Gemalbe von Ernft Bind, Bern (Bhot. Bh. & G. Lint, Bürich).

Der Bater hat ber Mutter die feinsten duftigsten Sachen mitgebracht von seinen langen Geschäftsreisen, hat sie zärtlich und stolz vor ihr ausgebreitet: die Mutter lächelte kaum darob.

Und fürzlich, als der Bater spät abends zurückgekehrt und, nachdem er seinen Buben begrüßt und seinem Töcheterchen eine Puppe in die Aermeden gedrückt, auch seine schönen Gaben voll warmer Freude der Mutter überereicht, hat die mit gepreßter Stimme gesagt: "Deine Freisgebigkeit hat etwas Erdrückendes, Karl; saß doch endlich das alles! Wozu mich tiefer und tiefer verpflichten? Deine Güte ist grausam. Der Kauf ist doch lange geregelt!"

Mübe und bitter flangen die Worte!

Da ist in die guten Augen bes Mannes ein jähes Sprüshen gekommen, die sonst so gleichmütige Stimme hat scharf geklungen: "Schäme dich, Herstha!"

Aber bald darauf hat er die feinen weißen Hände der Mutter zwischen seine starken Finger genommen: "Ich hab' dich ja schützen und schirmen wollen, Hertha, so laß doch das Grämen!"

Meta hat das alles in ihrem Bettchen gehört, ihre stürmische, jubelnde Frende an der Puppe ward plöglich still. Sie hat schen unter den Wimspern vorgeblinzelt.

Warum gittert Die Mama

unter dem Kuß, den ihr der Bapa jest gibt?

Warum verschlingt sie in bittender Abwehr die Hände?

Meta hat lange nicht ein= schlafen können.

Aus dem Bette des Baters klingt bald tiefes und ruhiges Atmen.

Aus dem Bette der Mutter aber ein leise geflüstertes, ein betendes, schluchzendes, flehendes: "D Gott, mein Gott!"

Und durch die stille Nacht bläst ein Posthorn, mählich in der Ferne verhallend: "Denkst du daran?" — —

Der Papa ist alsbald auf bie lange Winterreise gegangen, und beim Scheiben hat er sein Weib umfangen: "Ich habe Robert Hartmann gebeten, dich im Gesangverein einzuführen, Hertha; da gibts immer allershand Amüsement im Winter. Das wird dir gut tun, Kind, siehst ein wenig trübselig aus!"

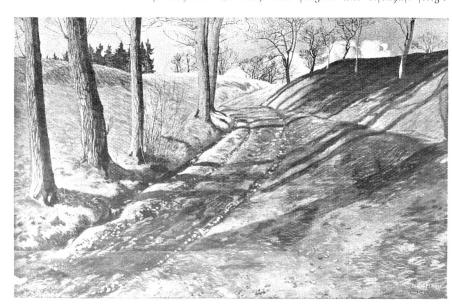
Hertha ist tief erblaßt bei den Worten: "Ich hab' ja die Kinder, Karl, ich brauch' keine Abwechslung; Meta ist so verständig seit letztem Jahr."

"Es ift mir aber doch lieber, Hertha, du gehft; ich will nicht, daß mir meine Freunde wieder den Borwurf machen: "Deine Frau führt ja das reine Klosterleben!"

"Bie du willst," hat die Mutter leise gesagt und das feine Haupt gesenkt.

Dann ist Meta einmal, als sie schon für Stunden im Bett lag, durch ein silbriges Lachen vor der Haustür erwacht.

Ift bas ihre Mama, die so lacht? Rann fie benn so lachen? So leicht und jorglos und elfenhaft selig?



Schlagschatten. Rach bem Gemalbe bon Grnft Bind, Bern (Phot. S. Lind, Winterthur).

Dazwischen ber tiefe Rlang einer Männerstimme: "Königin, das Leben ist doch schön! Weißt du noch, Her= tha?"

Das ist Onkel Robert Hartmann: ber bringt Mama nach Sause aus dem Gesang= verein.

Meta lauscht staunend auf bas leise, filbrige, selige Lachen, auf die träumerische Stimme: "Ja, es ist wieder schön, Robert, und nun, gute Nacht!"

Was für ein strahlend Feuer aus Mamas Augen bricht, als fie bald barauf ins Schlafzimmer tritt!

Ift es der Widerschein ber Rerge? Der Widerschein bes Mondlichts, das durch bas breite spitenverhangene Fenfter flutet?

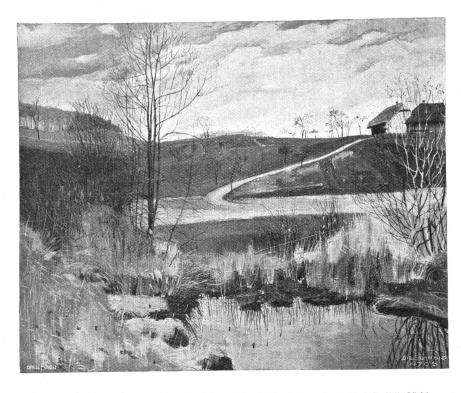
"Mammi!" flüftert bas Rind.

"Mammi!"

Aber bie Mama achtet nicht bes leisen Rinberrufs.

Sie fest fich auf die tiefe Fenfterbruftung, löft ihr braunes, reiches Haar, streicht träumerisch über die weichen Wellen und streift bann haftig die Taille nieber, als ware es ihr zu beiß, zu enge in ber Sulle.

Und die wundervollen weißen Arme schimmern im Mondlicht, fie verschlingt die Hände am hinterkopf, neigt bas haupt gurud, und nun fieht man bas fuße



Dach dem Regen. Rach bem Gemalbe von Gruft Lind, Bern (Phot. Ph. & G. Lint, Bürich).

Lächeln, das um den jungen leichtgeöffneten Mund träumt, wie Morgentau und Sonnenschein auf Fruhlingsblumen!

So munderschön ift die Mama! Wie die Mond= scheinfee im Märchenbuch!

Meta schaut mit weiten sehnenden Augen die Mutter

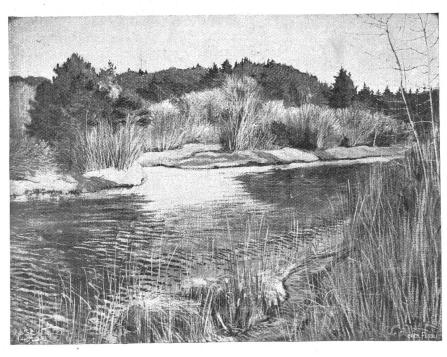
an und ift wie unter einem Zauberbann und magt nicht, sich zu rühren, wagt nicht, den schüchternen Ruf zu wie= derholen.

> Aber sie muß unver= mandt das füße Märchen= bild beschauen.

> Da schwindet langsam das Leuchten aus den herr= lichen Frauenaugen. Die Lip= pen pressen sich aufeinander; ber schöne Kopf sinkt matt nach vorn; lag liegen die schmalen Hände im Schoß. Gin schwerer Seufzer hebt die Bruft.

Und plötlich reißt's die schlanken Glieber empor; sie fliegt bin zu bem Bettchen, in bem ber kleine Rubi schläft . . . sinkt mit dumpfem Laut in die Knie.

Und wieder bies gequälte, flehende, betende, schluchzende: "D Gott, mein Gott! Wer schützt mich benn in meiner Qual, wenn nicht bu, wenn nicht biese?"



Am Meiber. Rach bem Gemalbe von Ernft Lind, Bern (Phot. Ph. & G. Lint, Bürich).

Zuckt da nicht der Körper der Mutter in harter Not?

Meta beugt sich vor.

"Mammi, so wein' doch nicht!"

Das Kind ift hingehuicht zu der Mutter, schmiegt das heiße Gesichtchen an die tränennasse Wange, drängt das warme zitternde Körperchen an die knieende, rinsgende Frau: "Uch Mammi, wir haben dich ja so lieb, so schrecklich lieb, ich und der Rudibruder!"

"Mammi, so wein' boch nicht!"

"Beiß das Kind?" fragt jest Tante Mariens schwankende, kaum verskändliche Stimme.

Aber obgleich fie leise und muhsam spricht, so ents geht dem aufhorchenden Kinde doch kein Wort; es lauscht von neuem aus seinem traurig schmerzlichen Ruckerinnern hinein in die bange, schwer zu begreifende Gegenwart.

"Nein, Marie, das erfährt's auch sowieso noch früh genug; Karl wird's ihm wohl am Abend sagen. Der Mann ift wie von Sinnen vor Leid. Er ist ja wie ein Junge verliebt in die Frau gewesen und hat das arme Ding, das keinen Heller und nur seines Vaters verschändeten Namen mit in die Aussteuer bekam, beshandelt wie eine Königin . . . Und mit dem verschändeten Namen hat sie vom Vater das Durchtriebene und Schamslose als Erbstück bekommen! Die Metze, die!"

Tante Malchens harte Stimme wird schrill, und Meta zuckt zusammen. Sie fühlt erbebend in heißerglüschender Scham, daß da etwas Böses, Fürchterliches über ihre Mutter gesagt wird, und kann doch nur in dem dunkeln Wogen der Sinne das eine denken: "Sagt denn Tante Marie nichts? Es ist doch meine Mama!

"Sei nicht hart!" entgegnet Tante Marie jett. "Was wissen wir von dem, was fie gelitten?"

"Gelitten?" höhnt Tante Malchen. "Hat sich was: "Gelitten!' Hat einen guten Mann und zwei liebe, gesunde Kinder, ich bitte dich, Marie, was will denn die zu leiden haben? Aber natürlich, so ausgelesene Ware schmückt das sündhafte Treiben mit hochtrabenden Redenssarten! Hat sie nicht die Stirn und schreibt ihrem guten Mann in dem verruchten Brief von Ningen und Käms

pfen und daß sie wisse, ihr Glück um schweren Preis zu erkausen? Prügel, sag ich dir, Marie, sollte man ihr geben, die Knute, die stebenschwänzige, sollte man sie fühlen lassen, auf daß ihr die schlimmen, schamlosen Wrucken und ehebrecherischen Gelüste vergehen! Hab' ich ihr nicht oft genug meine Meinung über Ehezucht gesagt, dem jungen fahrigen Ding mit den abwesenden Augen? Hab' ich ihr nicht Tag für Tag gepredigt, daß sie Karl dankbar zu sein hat für alles, was er ihr anstut? Spricht da von Glückerkausen! Läßt sich verführen und läuft davon mit dem Freund ihres Mannes!"

Tante Malchen ringt nach Luft.

"Du mußt sie nicht so hart verurteilen," entgegnet Tante Mariens matte traurige Stimme. "Glaube mir, sie ist bennoch eine ehrliche Natur; ihr stolzes, liebesfähiges Herz muß schrecklich gerungen haben in diesem surchtbaren Zwiespalt!... Ich will bir ben Brief lesen, ben sie mir geschrieben. Auch du wirst Erbarmen fühlen."

Meta hört das Kniftern von Papier; all ihre Sinne

lauschen; sie wagt kaum zu atmen.

"Du bist immer gut zu mir gewesen, Marie, zu aller Zeit und bei allen Belegenheiten; es find ihrer viele . . . Ich weiß nicht, ob bu auch diesmal gut zu mir sein wirst!... Sieh, ich kann nicht mehr! Ich gebe alles preis ... Ich werbe verurteilt und zertreten werben ... Ach, warum hat man mich nicht verurteilt und zertreten, als ich mir gegen Armut und einen be= subelten Ramen Wohlleben und einen geachteten Ramen eingekauft und mich felber schnöbe verkaufte! Warum nicht da? Als ich an mir unehrlich bin geworben, an mir und einem andern, der arm war und fern . . . Wa= rum ward ich zum Kauf gezwungen? Hab' ich in meinem ,Wohlleben' weniger gedarbt und gehungert? Gher mehr! Warum ward meine junge Kraft so saftlos und so matt gemacht? Warum hüllte man mich so grausam gutig ein in das äußerlich weiche Gewand, das doch bie taufend ungewünschten, unverdienten Guttaten nach innen haren machten, fobag ich mir bie Seele wund und mude gerieben! . . . Bis meines Bergens ftolze Gigenforderung mir auch die Seele wieder ftark gemacht! ... Ich gebe und lofe ben Schein auf Erbengluck ein,

ben mein Herz mir vorgewiesen. Ich will vor mir selber wieber ehrlich werben! Denn diese Liebe, diese alte schwerbekämpste, nie erstickte Liebe ist stärker als alles, was ich sonst empfinde. Stärker selbst als die Liebe zu meinen kleinen Kindern, um deretwillen mir zu Zeiten doch die Forderung des Herzens hart und unnatürlich und unauksführbar geschienen . . . Sei gut zu ihnen, Marie! Zu meinen Kindern, die ich nicht wiedersehen

jou . . . "

Frau Marie stockt, als sie zu biesem Sate kommt, und schluchzt auf: "Die armen Kinder!"

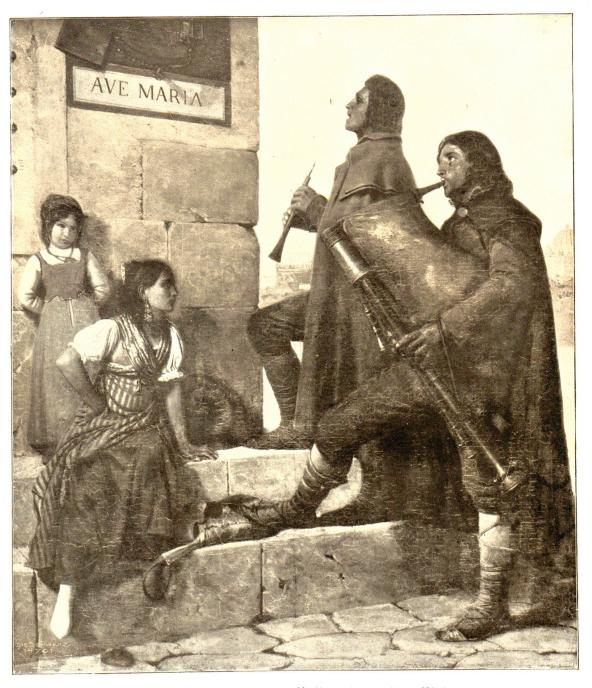
Und das kleine Mädchen da draußen hört alles und müht sich, das grausam Schreckliche zu verstehen:

"Die ich nicht wiedersehen foll!"

Das ist für Meta ber ganze Brief, ber eine fleine, klare, entsehliche Sat. Was versteht bas Kind vom Uebrigen? Es fühlt



"fidelio". Nad einer Matelgeie nang ben Sans Diegi, Bern.



Pifferari vor der Madonna. Dach dem Gemälde von Teopold Robert (1794—1835) im Kunstmuseum zu Dever.

wohl dunkel die Qual, die diese Worte diktiert; aber es will ja nicht länger die Dunkelheit, es will die Rlarheit und hat die ganze Zeit gewünscht, fie so ober so von ber Mutter selber zu erhalten.

"Die Mama muß es mir fagen, sonft glaub' ich es nicht!"

So hat Mariechen also recht mit ihrer rauhen Deut=

lichkeit: "Die Mama ift bavongelaufen!" Und Tante Malchen hat auch recht. Hat sie und den kleinen Rudi allein gelaffen! Und wird nicht wieder kommen, heute nicht und morgen nicht und in Monaten und in Jahren nicht. Nie mehr! So weit man auch hinausdenkt.

Und Meta und ber kleine Rudi konnen lange die Urme streden voll Sehnsucht, und wenn fie einen Rummer haben, so ift da feine Mutter, die troftet, und wenn fie frank find, so ift da keine Mutter, die fie pflegt.

Es geht ein Zittern durch den Körper des Rindes; es möchte weinen und fann nicht. Es breht ben Ropf mit Anstrengung nach rechts, nach links, verwirrt, suchend, sehnsüchtig.

Dann erhebt es fich langfam und schwerfällig.

Warum noch weiter horchen?

Jett, da es das eine Schreckliche weiß.

Die Bewegungen bes Kindes haben etwas unfäglich Hilfloses, Mattes. Die Glieder schmerzen vom langen steifen Liegen.

So schiebt Meta muhfam ihre kleine Geftalt bis zur Tür, schleicht scheuen, bangen Blides hinaus, in tödlicher Angft, gehört zu werden. Sie zittert, wenn fie baran benkt, daß Tante Malchen ihr mit der diden Sand über bie Haare streicheln, daß ihre harte Stimme fie Bergchen und Liebchen nennen konnte.

Aufatmend klinkt Meta die Saustur hinter fich zu. Und plötlich faßt sie ein unbezwinglich Verlangen nach dem kleinen Rubi, heftiger, machtvoller als je zu= vor. Der soll ihr mit den fraftigen Faustchen die Haare zausen, zu dem will sie all die stumme, wilde Mutter= sehnsucht tragen, all bas wirre, verzweifelnde Fragen ob des schmerzhaft Unfaglichen, zu ihm auch die graufam einfache, entsetzliche Gewißheit!

In roter lohender Glut steht der Abendhimmel. Kinder spielen ums Haus und fingen voll jauchzender Lust die alte, schwermütige Weise:

> Und es liebten sich zwei Liebchen in Mailand, Und die hatten einander so lieb, lieb, lieb, Und die hatten einander so lieb . . . "

Meta nickt traurig und altklug vor sich hin: "Und bann laffen fie ihre kleinen Rinder gurud und kommen nie, sie wiederzusehen!"

,Mammi, Mammi!"

Das Kind, bem ber leise weiche Ruf über die Lippen weht, brangt scheu sich bicht an ben Saufern vorbei, so, als muffe es fich verbergen, und blickt befangen in heißem Erröten nieder, wenn jemand vorübergeht.

"Das wissen natürlich jetzt alle!" murmelt das kleine Mäbchen mit zitternder Stimme. "Es ist schrecklich, wenn einem bie Mama bavonläuft . . . Das sollten

Mütter nicht!"

Dann tommt das Rind nach hause. Trot seinem wilden, drängenden Verlangen nach dem kleinen Bruder zögert es einen Angenblick bang auf der Schwelle. Ihm ist auf einmal, als sei etwas Entsetliches mit bem schönen lieben Hause passiert, bas so reich und wohnlich im flammenben Sonnenfinken bes Frühlingsabends

Mübe tritt das Rind ein und haftet bann boch mit klopfendem Herzen die Treppe hinauf, fturgt in bas Zimmer, in dem der kleine Rudi in feinem feinen Bett= den fraht und strampelt und sich in brolliger Emfigkeit bemüht, die rofigen Zehchen in bas rote suchende Maul= chen zu bringen. Wirft fich nieder vor dem Bettchen und schluchzt in tiefer, troftloser, die kleine Brust schier zersprengender Erschütterung: "Rudi, sie ist bavongelaufen!"

Der kleine Junge ftutt erschrocken, läßt bas runde stramme Beinchen sinken, macht bumme, große Augen, und als ber Schwester webes Schluchzen nicht stille wird, beginnt auch das Brüderchen zu weinen. Und von neuem bebt's in furchtbarer Rlage über bes Rindes Lippen: "Sie ist bavongesaufen, Rubi, die Mutter, unsere Mutter ift bavongesaufen!"

Bücher 🕪

Nachbrud berboten.

Die Boefie vom Ausgang des Mittelalters bis auf die Klaffifer kommt für uns nicht in Betracht. Dagegen fällt in biesen Zeitraum bas klassliche Zeitalter ber Engländer und Franzosen. Von den Engländern genügt es Shakespeare zu kensen: in der Schlegel-Tieck'schen bestigen wir die beste llebersegting, die es gibt. Von den Franzosen sollte man mindestens je ein Stück von Corneille, Racine, Molière in der Ursprache gelesen haben. Bei den Rlaffifern halten wir uns nicht lange auf; es ift felbstverständlich, daß in eine hausbibliothet Leffing, Goethe, Schiller gehören. Bon biefem Dreigeftirn find Gesamtausgaben und ausgemählte Werke für alle Ansprüche zu haben; wir raten, fich möglichst von jedem die Gesamtausgabe seiner Werke an-

Das Gleiche gilt auch von Seine. Uhland follte man seiner Prosawerke halber ebenfalls vollständig bestigen. Goethe ins-besondere, den Allesum fassenden, möchte ich in jeder Hausbibliothet mit feinen fämtlichen Werken bertreten feben; benn nur durch bas Studium feiner gefamten Werke lernen wir einen Schriftsteller gang kennen. Goethe muß auch bei uns in ber Schweiz mehr als bis anbin ben Grundstein für unfere

Beiftesbildung abgeben. Reinem Goethefreund follte S. Sieg= frieds Privat-Brevier Goethescher Aussprüche fehlen.

Das neunzehnte Jahrhundert hat uns Deutschichweizern vier Dichter geschenkt, beren Ruf weit über die Grenzen ihrer engern Seimat hinausgedrungen ift und die wir daher mit Fug und Recht in ben Mittelpunkt ber für uns in Betracht kommenden neuern beutichen Literatur ftellen burfen: es find Gottfried Reller, Seinrich Leuthold, Jeremias Gotthelf und C. F. Meyer. Reller, Gotthelf und Meyer find so allgemein anerkannt, daß ihre Werke eines besondern empfehlenden Sinweises kaum bedürfen. Nicht dasselbe läßt sich von Leuthold sagen: Leu-thold wird vielfach ungerecht beurteilt. Kammmacher, die auf gute bürgerliche Gefinnung halten, mögen vielleicht fagen: Wir haben manchen besiern Mann! Allein wir meinen, vor bem Genius des Dichters sollten die Nörgeleien, die an seinem äußern Leben geübt werden, verstummen. Leuthold hat fein ganges Leben hindurch schwer zu fämpfen gehabt und hat ein trauriges Ende gefunden; bagegen seine Gebichte gehören Bum Schönften, was je in beutscher Sprache gebichtet worben, und wir halten bafür, bag man ihn als Lyrifer mit minbestens